



Donnerstag, 13.06.2013

Ausgabe 08/2013

Inflation oder Deflation?

Die Notenbanken haben die Geld-Druckerpresse massiv angeworfen. Namhafte Ökonomen warnen vor einer kommenden Inflation – manche vor einer Deflation. Welche Fraktion wird richtig liegen?

Liebe Leserin, lieber Leser,

über kaum einen anderen Aspekt der Krise gibt es so viel Unklarheit wie über die Deflation und ihr Verhältnis zur Inflation. Namhafte Ökonomen erklären, dass all die exzessiven Geld-druckmaßnahmen der Notenbanken in Verbindung mit den außer Kontrolle geratenen Staatsausgaben letztlich zur Hyperinflation führen werden, während andere auf die deflationären Faktoren in vielen Volkswirtschaften verweisen und behaupten, dass es zu einer massiven Deflation kommen wird, wenn die Blasenwirtschaft, in der wir aktuell leben, zusammenbricht.

Aus diesem Grund nehmen wir uns bei der SWM AG in dieser Ausgabe der Fragestellung an, was ist Inflation und Deflation?

- > Inflation bezeichnet den Anstieg der Geldmenge.
- > Deflation ist das Gegenteil, also die Verminderung der Geldmenge.

Im Englischen bezeichnet „to inflate“ den Vorgang des Aufpumpens oder Aufblasens, etwa eines Luftballons. Das englische Wort „deflation“ wird nicht nur im Sinne unseres Begriffs „Deflation“ benutzt, sondern auch für das Herauslassen der Luft aus einem Ballon: to deflate a balloon. Man kann keine Luft aus einem Ballon herauslassen, wenn man ihn nicht zuvor aufgeblasen hat. Ebenso kann es unmöglich Deflation geben, wenn ihr nicht Inflation vorangegangen ist.

Inflation ist dann gegeben, wenn Banken die Geldmenge vergrößern, also mehr Kredite vergeben und so neues Geld aus dem Nichts schaffen. Siehe [Online-Ausgabe 01/2013](#) des SWM AG Newsletters). Deflation existiert, wenn die Geldmenge schrumpft, zum Beispiel wenn viele Kredite zurückgezahlt würden – siehe [Online-Ausgabe 03/2013](#) – oder wegen Uneinbringlichkeit abgeschrieben werden müssen.

Die Inflationsrate

Die sogenannte Inflationsrate misst nicht die Inflation, also das Wachstum der Geldmenge, sondern deren Folge, die steigenden Preise. Der treffendere Begriff wäre somit „Preissteigerungsrate“. **Symptome der Inflation** sind somit Preiserhöhungen im Konsumentenbereich, bei den Löhnen, aber auch bei Immobilien, Aktien, oder Kunstgegenständen.



Es ist ja viel darüber berichtet worden, wie die griechischen Behörden die Statistiken manipuliert haben, um die Maastricht-Kriterien für die Mitgliedschaft in der Europäischen Währungsunion zu erfüllen; die Wahrheit jedoch ist: Jede Statistik über Inflation enthält die Botschaft, die ihr Verfasser übermitteln möchte, so auch die Höhe der angeblichen Inflationsrate.

Ein grundsätzliches Problem aller Preisindizes, selbst wenn wir ihnen Glauben schenken würden, ist, dass sie in Zeiten, in denen die Produktivität stark steigt, oder wenn ein deutlicher Anstieg der Importe aus Ländern mit niedrigeren Kosten zu verzeichnen ist, überhaupt keinen realistischen Eindruck von der Geldwertstabilität geben.

Fallende Preise sind nicht immer auf Deflation zurückzuführen

Computer wurden nach ihrer Einführung immer billiger. Die Produktivität wurde erhöht und es kam ein größeres Angebot auf den Markt. Das Gleiche ist bei Mobiltelefonen passiert, oder bei Fernsehern. Produktivität führt zu sinkenden Preisen. Das ist keine Deflation, sondern das gesunde Ergebnis von Produktivitätsfortschritten. Leider hat es sich eingebürgert, auch diese Preisrückgänge als Deflation zu bezeichnen, wodurch große Verwirrung entsteht.

Die Konsumenten können günstiger einkaufen. Auch die Unternehmensgewinne gehen nicht notwendigerweise zurück. Man verkauft zwar zu günstigeren Preisen, aber man verkauft ja auch mehr, wegen des Produktivitätsanstiegs. Interessantes Beispiel hierzu: In den USA ging von 1865 bis 1896 der Lebenshaltungsindex von 102 auf 74 zurück. Das heißt, in diesem Zeitraum fielen die Preise um fast 30 Prozent. Gleichzeitig wuchs die Wirtschaft um über vier Prozent pro Jahr und der Lebensstandard für die Bevölkerung erhöhte sich beträchtlich.

In der IT-Industrie kam es in den vergangenen Jahren zu starken Preisrückgängen. Fallende Computerpreise kommen den Konsumenten zugute. Hersteller können durch Produktivitätsfortschritte günstiger produzieren und machen weiterhin Gewinne. Statt Angst davor zu haben, begrüßen die meisten Leute diese natürliche Entwicklung.

Fatal ist es, mittels Geldproduktion zu versuchen, dem Preisfall entgegen zu wirken. Genau dies geschah in den 1990er und 2000er Jahren. In diesem Zeitraum kam es zu bedeutenden Produktivitätsfortschritten durch technologischen Fortschritt wie dem Internet. Mit den Volkswirtschaften Chinas und Indiens begannen 2,5 Milliarden Menschen sich an der internationalen Arbeitsteilung ernsthaft zu beteiligen. Aufgrund des immensen Wachstums hätten die Preise deutlich fallen müssen. Dies wurde jedoch durch enorme Geldproduktion seitens des Bankensystems bei historisch niedrigen Zinssätzen verhindert. Die Folge waren zunächst die Technologie- und die Immobilienblase, dann die Finanz- und Staatsschuldenkrise.

Wenn ein Computer in einem Jahr um zehn oder zwanzig Prozent billiger wird, spricht das nicht für die Abwesenheit von Inflation, vielmehr ist er trotz der Inflation im Preis gesunken. Dass Preisstabilität und Geldwertstabilität das Gleiche seien, ist ein auch unter Ökonomen verbreiteter Glaube.

Wenn aber Geld wirklich stabil wäre (seine Menge also begrenzt wäre), würde die steigende Produktivität bewirken, dass die Preise der meisten Waren jedes Jahr fallen. Das wäre ein ganz und gar wünschenswertes Resultat und hätte nichts mit einer Krise zu tun. Wenn die Preise trotz steigender Produktivität konstant bleiben, ist das ein Zeichen für Inflation.

Deflation

Bei der Deflation treten entgegengesetzte Effekte gegenüber einem Inflationsszenario auf.

Das heißt, Preise fallen und Geld wird daher relativ zur gekauften Ware sogar mehr Wert.

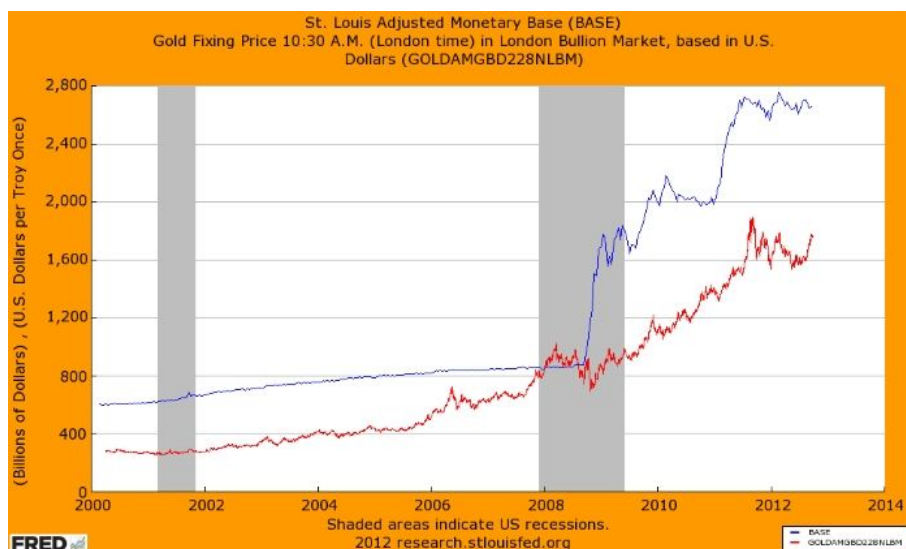
Das macht die Bedienung von Staatsschulden noch schwerer und wäre eine finanzielle Katastrophe für die hoch verschuldeten Staaten. Deshalb tut man politisch alles, mit möglichst viel neuem Geld Inflation zu erzeugen.



Deflation ist keine Zwangsläufigkeit, sondern eine Entscheidung

Bei der Deflation in einem Fiatgeldsystem (Erläuterung siehe SWM AG Newsletter [Online-Ausgabe 01/2013](#)) handelt es sich um eine Entscheidung und nicht um eine Zwangsläufigkeit. Normalerweise wird sich eine Regierung, die zwischen einem deflationären Kollaps und der Hyperinflation wählen muss, stets für das Anwerfen der Druckerpressen entscheiden.

Wenn die Gefahr besteht, dass eine westliche Nation in die Pleite abrutscht, das gesamte Bankensystem kollabiert, nahezu alle Sparer der Mittelschicht verarmen und sich Millionen von Menschen plötzlich arbeits- und mittellos auf der Straße wiederfinden, wird sich eine Regierung normalerweise immer dafür entscheiden, Geld zu drucken, statt den Kollaps zuzulassen. Das können wir auch seit 2008 beobachten:



Blau Linie:

Entwicklung der US-Dollar-Basis-Geldmenge

(Diese hat sich seit 2009 verdreifacht!)

Rote Linie:

Entwicklung des Goldpreises in USD pro Unze.

Notenbanken haben sich entschieden: Es wird Geld gedruckt

Es gibt keine Möglichkeit, dass die Symptome der Deflation (siehe Abb. S. 3 oben) in einem modernen Geldsystem Fuß fassen können, weil es in einem reinen Fiatgeldsystem möglich ist, über die Zentralbank genügend Geld zu drucken.



Das Finanzamt kann jedem Bürger einen Scheck über 1.000 Euro oder 100.000 Euro übersenden. Dies würde jegliche deflationären Kräfte sofort zum Erliegen bringen. Der praktischste Zweck läge darin, dass auch alle Verbraucherschulden ausgelöscht würden. Unmöglich meinen Sie? Die US-Regierung hat es bereits zweimal getan, es nannte sich Steuer-nachlass. In Deutschland war es die „Abwrackprämie“.

Ein klares Bekenntnis vom Chef der Fed

Der Chef der Fed, Ben Bernanke, hat Bücher darüber geschrieben, dass man Inflation schaffen könne, indem man Geld aus dem Helikopter auf die Vereinigten Staaten fallen ließe. Das macht er bereits im übertragenen Sinn – die Notenbanken können auf elektronischem Wege in unbegrenzte Mengen neues Geld erzeugen. Derzeit druckt die Fed jeden Monat 85 Milliarden Dollar!

Das Fiatgeld-System soll noch ein wenig aufrecht erhalten werden

Es geht nicht mehr länger um die „systemrelevanten“ Banken, die „zu groß sind, um zu scheitern“, es geht darum, dass das Scheitern an sich nicht mehr erlaubt ist. Viele „eigentlich Pleite-Banken“ und ebensolche Staaten werden sich mithilfe endloser Beträge an Fiatgeld vermutlich noch eine Weile über Wasser halten können, aber der Preis dafür wird sein, dass die Währungen zerstört werden und eines Tages alle westlichen Fiatwährungen in die Hyperinflation gehen werden. Da mittlerweile alle westlichen Zentralbanken öffentlich bekundet haben, dass sie sich aufs Geld drucken zurückziehen werden, geht man ein hohes Risiko ein, wenn man sich auf den Fortbestand der Papierwährungen verlässt und mit dem Erwerb von Gold und Silber keine Vorsorge trifft.

In einem schuldgedeckten Papiergeld-System (Fiatgeld) kann es eine echte Deflation (Käuferstreik) gar nicht geben, da die Zentralbanken beliebig viel Geld drucken (elektronisch produzieren) können. Das wesentliche Hindernis um in einer solchen Krisensituation die Währung zu retten, ist, dass die Zinsen steigen müssten, um Kapitalflucht zu vermeiden. Ansonsten kommt es zur Hyperinflation.

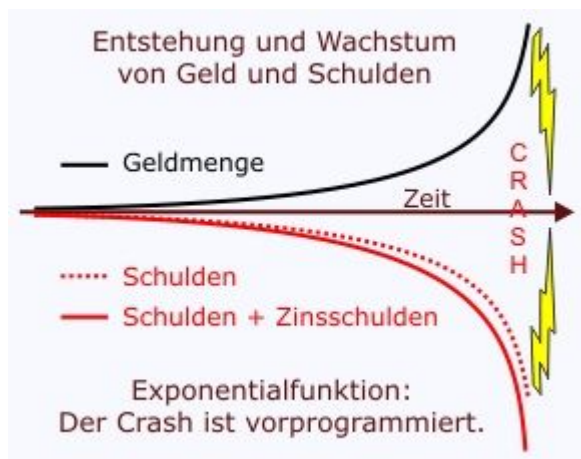
Ausgewählte inflationäre Effekte

Wo die inflationären Kräfte sich zeigen werden, hängt davon ab, wer das Geld als erster einsetzen darf. Bisher war das immer das Bankensystem gewesen. Über eine Unzahl an Rettungsprogrammen haben die Notenbanken Geld aus dem Nichts geschaffen und in das insolvente Finanzsystem gepumpt. Das hatte ausgewählte inflationäre Effekte zur Folge. Anstatt diese Gelder an die Verbraucher oder die Unternehmen weiterzureichen, hat das Finanzsystem das Geld in die Finanzmärkte gesteckt. Das ist ein wesentlicher Grund, warum die Aktienmärkte so stark gestiegen sind.

Die Furcht vor Deflation wird künstlich von jenen gespeist, die von der Herstellung neuen Geldes profitieren, da sie das neue Geld zuerst bekommen. Banken und Staat sowie Unternehmungen, die vom Kreditexpansionsboom abhängen, fürchten Deflation und profitieren von der Geldproduktion, die sie als Rezept gegen die Deflation empfehlen.

Zahlungsunfähigkeit oder Inflation

Das Risiko von Staatsinsolvenzen in der Form, dass Staaten ihre Schulden nicht begleichen, ist vermutlich gering. Es ist davon auszugehen, dass Staaten ihren Schuldendienst in abgewerteten Euros und Dollars leisten werden. Die Kaufkraft aller Papierwährungen wird fallen. Sicherlich werden alle Papierwährungen gegen Gold und Silber abwerten.



Die Schulden müssen irgendwann einmal getilgt werden. Die Schuldner werden aber nicht bezahlen können. Dann käme es zu faulen Krediten.

Ausweg:

Die Staaten werden die Schulden mit schlechtem, inflationiertem Geld zurückzahlen. Das ist der einfachste Weg, um Schulden zu begleichen.

Muss eine Ausweitung der Geldmenge automatisch Inflation nach sich ziehen?

Wenn der Privatsektor seine Schulden reduziert, muss das der Staat wettmachen, indem er die Haushaltsdefizite schafft und Geld druckt. Temporär muss die Ausweitung der Geldmenge nicht gleich zu Preissteigerungen führen. Wenn sich aber eines Tages die Weltwirtschaft erholt und der Privatsektor wieder Appetit auf Kredite bekommt, werden die Preise steigen.

Die Notenbanken müssen in dieser Situation die Zinsen niedrig halten, weil die Staatsschuld dann so groß ist und die Höhe der Zinszahlungen dann sofort beträchtlich ansteigen würde. Es könnte werden, wie nach 2003, als die Fed die Zinsen nur sehr langsam erhöhte. Sie hätte es viel schneller tun müssen. So kam es in den USA zwar nicht zu einer Verbraucherpreis-inflation, aber zu einer Immobilienpreis-inflation.

Auch wenn die Fed derzeit im übertragenen Sinn Dollars aus dem Hubschrauber regnen lässt, wie vor Jahren von Bernanke angekündigt, ist es nicht sicher, dass das die US-Wirtschaft beleben wird. Das kann durch die hohen US-Leistungsbilanzdefizite natürlich auf der ganzen Welt zu Preissteigerungen führen.

Wie war es bei der deutsche Hyperinflation von 1919 bis 1923?

Die Aktien waren damals sehr volatil und stiegen sehr stark – weil eben Geld gedruckt wurde. Nominal stiegen sie fast ins Unendliche. Ein Index für deutsche Aktien ging von 100 im Jahr 1918 auf einige Billionen. Aber dann brach die Währung zusammen. Die Anleger waren mit Aktien besser dran als mit Bargeld und Anleihen. Diese verloren fast völlig an Wert.

Immobilien waren nicht besonders gut, weil in Zeiten hoher Inflation Mietzinskontrollen eingeführt werden. Damals wurden die Mieten von der Politik begrenzt, so dass Vermietern nur Verluste blieben. Auch herrscht die falsche Vorstellung, dass Hyperinflation die Abzahlung von Krediten „einfach“ macht. Leider steigen nur die Zinsen sowie die allgemeinen Kosten der Lebensführung.

Selbst wenn die Hypotheken auf Immobilien „weginflationiert“ werden, kommen dann vermutlich wieder „Ausgleichssteuern“ auf die Hausbesitzer zu.

In solchen Zeiten ist Gold und Silber sicherer. Anleihen, Lebens- oder Rentenversicherungen sind für die vor uns liegende Zeit nicht geeignet.

Vor kurzem wurde der bekannte schweizer Ökonom Marc Faber danach befragt, ob das Papiergeldsystem noch eine Zukunft hat? Seine Antwort: „*Eines Tages wird es eine Krise geben - dann ist das gesamte System bankrott. Dann wird man sich überlegen, ob etwas eingeführt werden muss, das nicht einfach auf Geld drucken beruht. Dann ist es möglich, dass wir wieder zu einem Goldstandard zurückgehen. Das wird aber noch einige Jahre dauern*“.

Zum Schluß ein paar Worte (ca. 100 Jahre alt) von Dr. Ludwig von Mises, dem grossen österreichischen Ökonomen über den Kredit-Boom und seine Nachwirkungen:

*„Eine Erhöhung der Geldmenge ist eine unbedingte Notwendigkeit für das Erscheinen eines Booms. Die Aufeinanderfolge von Boom-Perioden mit Depressions-Perioden ist das unvermeidliche Resultat von wiederholten Versuchen zur Reduzierung der Zinssätze durch Kredit-Expansion. **Es gibt keinen Weg, den finalen Kollaps eines Boomes durch Kredit-Expansion zu vermeiden.** Die Alternative ist nur, die Krise durch freiwillige Aufgabe der Expansion früher kommen lassen oder später eine finale und totale Katastrophe des Währungssystems zu riskieren“.* ([Quelle dieses Zitats](#)).

Gold und Silber sind noch sehr billig! Falls Sie die Möglichkeit haben, Ihre Bestände aufzustocken, ist dies gerade eine gute Zeit dafür. Falls Sie schon voll investiert sind, haben Sie Geduld – Sie sind auf der richtigen Seite!

Gutes Gelingen bei Ihren Entscheidungen

wünscht Ihnen

Ihr

Customer-Service der SWM AG

service@sev.li

Tel: +423 - 2 300 182



Edelmetalle:

Vergleich: letzte 10 Jahre

Linien im Chart	Edel-metall	11.06.03 USD	11.06.13 USD	Wertsteigerung in den letzten 10 Jahren	durchschnittliche Wertsteigerung pro Jahr
1 grün	Silber	4,41	21,75	393%	17,30%
2 rot	Palladium	165,50	751,80	354%	16,34%
3 blau	Gold	354,10	1378,40	289%	14,56%
4 orange	Platin	645,00	1480,25	129%	8,66%

Preise in US-Dollar für 1 Unze (31,1 Gramm)



Das erwartet Dr. Marc Faber:

In einem Interview mit Focus Money wurde ihm folgende Frage gestellt:

„Das heißt aber im Endeffekt, dass wir schlussendlich in eine Hyperinflation hineinlaufen?“

Marc Faber:

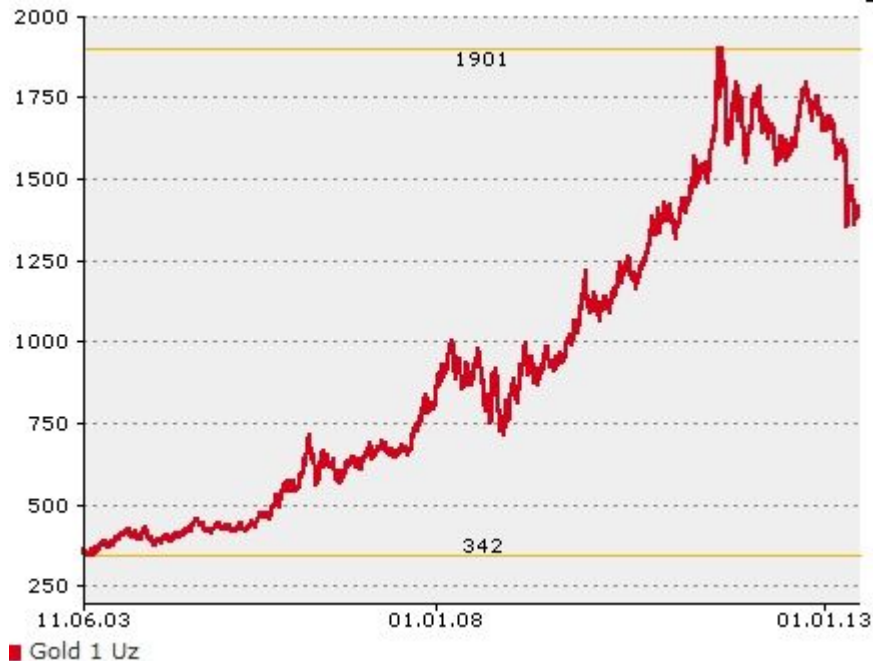
„Ja, so ist es. Davon bin ich überzeugt. Natürlich könnte man jetzt nach QE2 (zweites Programm zum Aufkauf von Anleihen durch die amerikanische Notenbank) aufhören. Aber ich nehme an, es wird sich aufdrängen, die Bilanzsumme der US-Notenbank weiter zu erhöhen“. ([Link zum Interview](#)).



Permanenter Kaufkraftverlust des Papiergelds

Circa 75 % gegenüber Gold im letzten Jahrzehnt!

1 Feinunze Gold in US-Dollar (letzte 10 Jahre)



Der Goldpreis hat sich in den letzten 10 Jahren etwa ver-4-facht. Das dürfte aber erst der Anfang gewesen sein. Die Kurve, die Sie auf diesem Bild sehen, ist vermutlich der Beginn einer parabelförmigen Goldpreisentwicklung. Zwischenzeitliche Kursrücksetzer, wie zuletzt ändern daran nichts.

Der Anstieg von 354 USD auf **1.378 USD** innerhalb von 10 Jahren entspricht einer **durchschnittlichen jährlichen Wertsteigerung von 14,56 %**.

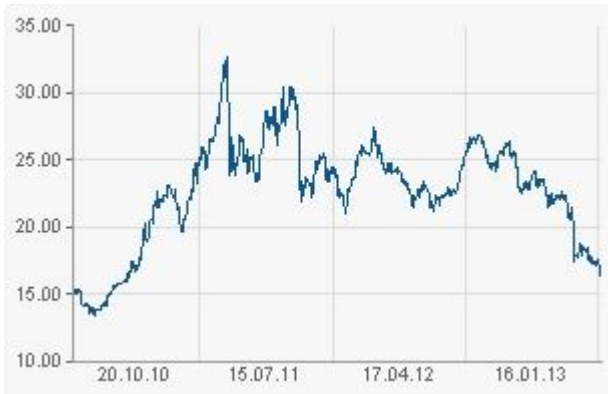
Vor 10 Jahren bekam man für **1.378 Dollar** noch **4,03 Unzen** Gold. Im Juni 2013 erhält man für den gleichen Betrag nur noch **1 Unze** Gold.

Das entspricht einem **Kaufkraftverlust des Papiergelds** gegenüber Gold von rund 75 Prozent innerhalb von nur 10 Jahren.



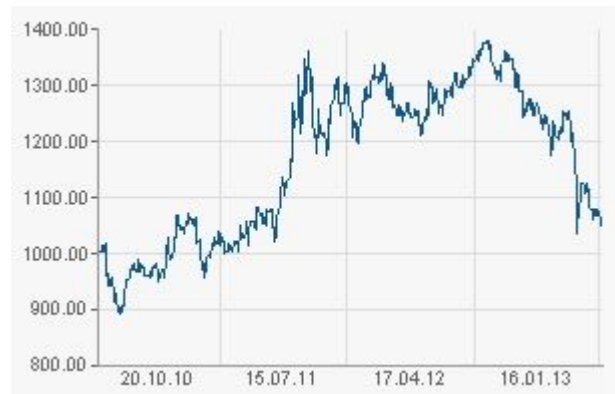
Preise für Edelmetalle am 11.6.2013

1 Unze Silber in Euro



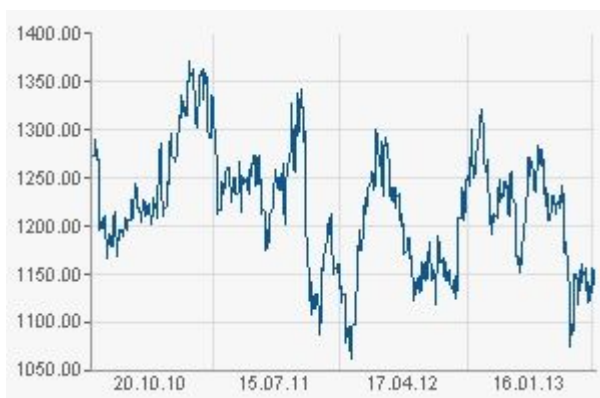
**Wertzuwachs letzte 36 Monate:
ca. + 9 Prozent**

1 Unze Gold in Euro



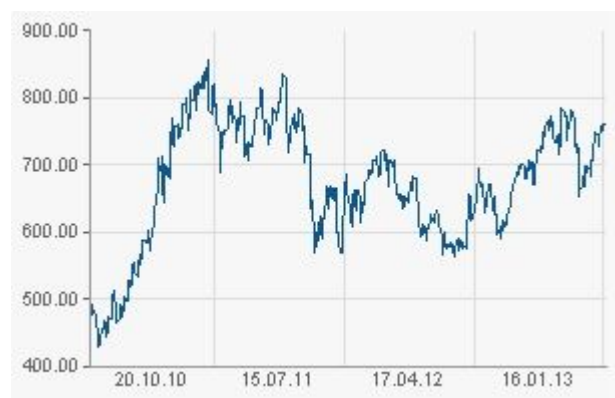
**Wertzuwachs letzte 36 Monate:
ca. + 4 Prozent**

1 Unze Platin in Euro



**Wertzuwachs letzte 36 Monate:
ca. - 12 Prozent**

1 Unze Palladium in Euro



**Wertzuwachs letzte 36 Monate:
ca. + 53 Prozent**

Edelmetalle:

Vergleich: letzte 5 Jahre

Linien im Chart	Edel- metall	11.06.08 USD	11.06.13 USD	Wertsteigerung in den letzten 5 Jahren	durchschnittliche Wertsteigerung pro Jahr
1 rot	Palladium	462,00	751,80	63%	10,22%
2 blau	Gold	882,30	1378,40	56%	9,33%
3 grün	Silber	17,14	21,75	27%	4,88%
4 orange	Platin	2048,50	1480,25	-28%	-6,29%

Preise in US-Dollar für 1 Unze (31,1 Gramm)



Interessante Presse-Veröffentlichungen finden Sie [hier](#)

Den Video-Kanal der SWM AG finden Sie [hier](#)

Aktuelle Edelmetall-Preise [hier](#)

Impressum:

SWM AG - Customer Service - Altenbach 1 - FL-9490 Vaduz

eMail: service@sev.li

Website: <http://www.sev.li>

Tel: +423 - 2 300 182

